



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die soziale Bearbeitung der Dienstbotenfrage. Man erinnert sich vielleicht, daß vor einiger Zeit das Verhältnis von Herrschaften und Dienstboten in Berlin von einem Herrn Doktor Stillich sozial bearbeitet worden ist. Zu diesem Ende hatte der genannte Herr Versammlungen berufen und Fragebogen an Herrschaften und Dienstboten versandt. Das Material, das ihm die Beantwortung dieser Bogen brachte, hat er nun „wissenschaftlich“ bearbeitet und in einem Buche veröffentlicht, mit dem sich kürzlich der Verein Berliner Dienstboten und Dienstherrschaften beschäftigt hat. In der fraglichen Versammlung war auch Herr Doktor Stillich erschienen, um sich bitter zu beklagen, daß sein Buch von sämtlichen Zeitungen schlecht behandelt, das heißt entweder totgeschwiegen oder heruntergerissen sei. Es wurde festgestellt, daß in der That nur der „Vorwärts“ Worte der Anerkennung für die Arbeit gehabt habe.

Das ist ja sehr schade und ein höchst betrübendes Zeichen, das erkennen läßt, auf wie tiefem sozialwissenschaftlichem Standpunkte diese Herren Redakteure stehen. Aber seien wir auch nicht ungerecht. Redakteure sind gewissermaßen auch Menschen. Man kann es ihnen nachfühlen, wie unangenehm sie berührt sind, wenn sie abgehehlt und nervös nach Hause kommen und Tag für Tag mit Klagen über die Dienstboten von der lieben Frau empfangen werden. Man kann sich denken, daß diese Stimmung nicht geeignet ist, den Anschauungen des Herrn Stillich über die beklagenswerte Lage der Berliner Dienstboten gerecht zu werden. Ja es ist nicht ausgeschlossen, daß ein solcher Redakteur und seine liebe Frau zu der Meinung kommen, daß, wenn es eine Dienstbotennot giebt, unter dieser Not viel mehr die Herrschaften als die Dienstboten zu leiden haben, und daß man gegen Leute, die durch ihre sozialen Bestrebungen die Dienstboten gegen die Herrschaften aufheben, diese also belästigen und in Unruhe versetzen, eigentlich mit dem Grobenunfugparagraphen vorgehn solle. — Aber das sind gewiß unwissenschaftliche Irrtümer. Die orthodoxe Lehre gebietet die Annahme, daß der Arbeiter der Verelendung entgegen geht, und daß er unter allen Umständen unter einem Joche seufzt, das er abzuschütteln das Recht und die Pflicht hat. Wie kann man behaupten — wie in jener Versammlung geschah —, daß die Interessen von Herrschaften und Dienstboten miteinander gehn? Die orthodoxe Lehre stellt den Grundsatz des Interessengegensatzes von Herrschaft und Dienstbote auf, und damit ist die Sache entschieden. Man braucht ja auch nur Versammlungen zu veranstalten, die nötigen Reden zu halten, und wie Herr Stillich sagte, Herrschaften und Dienstboten aufeinander loszulassen, und man wird den Interessengegensatz hervortreten sehen.

Herr Doktor Stillich hat 9000 Berliner Hausfrauen befragt, und darauf haben nur 187 geantwortet. Und von 9000 befragten Dienstmädchen haben nur 459 eine Antwort gegeben. Wir könnten das Resultat ein klägliches nennen. Wir könnten sagen, durch das Schweigen einer so großen Zahl sei bewiesen, daß man kein Interesse an Doktor Stillichs Rettungsversuchen habe, und daß die soziale Not, die er voraussetzt, gar nicht vorhanden sei. Wir könnten hinzufügen, daß die geringe Zahl von Antworten gegenüber der großen Menge derer, die nicht befragt worden sind oder geschwiegen haben, ohne alle Beweiskraft sei. Aber wir würden uns dadurch einer Verkennung des Wesens von Statistik und Fragebogen schuldig machen. Mit Zahlen kann man alles machen. Antworten kann man in jeder Weise und zu jedem Zwecke gruppieren. Sie helfen nichts, wenn nicht von vornherein „wissenschaftlich“ feststand, was bei der Erhebung herauskommen sollte. Hier stand nun fest, das Berliner Dienstmädchen sei die verfolgte Unschuld. Dies nun in wirksamer Weise darzustellen, dazu sind die Fragebogen da, und dazu sind sie von großem Wert, und es kommt auf die Zahl der Antworten nicht an.

Freilich einen Vorwurf können wir dem Verfasser nicht ersparen. Er hätte die einschlägige Litteratur heranziehn müssen. Er durfte vor allen Dingen die „Berliner Range“ nicht übersehen, deren zweiter Band von Berliner Dienstboten handelt. Einen wissenschaftlichen Wert will ich diesem Buche nicht gerade zusprechen, doch ist ihm eine große zeitgenössische Bedeutung nicht abzusprechen, da von ihm, wie auf allen Bahnhöfen zu lesen ist, mehr als eine halbe Million Exemplare abgesetzt worden sind. Wenn aber gefragt werden sollte, ob man denn wisse, wer hinter den in dem Buche auftretenden Dienstmädchen stecke, und ob ihre Äußerungen über ihre Herrschaften berechtigt seien, so ist zu antworten, von den 459 Antworten der befragten Dienstboten weiß man es auch nicht.

Herr Doktor Stillich hat festgestellt, daß 89 Prozent der Dienstmädchen dasselbe Essen erhalten wie die Dienstherrschaft. Welchen Schluß ziehn wir hieraus? Daß die Ernährung der Dienstmädchen befriedigend sei? Keineswegs. Der Mann, der auf dem Bureau sitzt, die Frau und die Töchter des Hauses, die den ganzen Tag nichts thun, sind leicht gesättigt; solange also das Dienstmädchen, das alle Arbeit thut, nicht eine kräftigere Kost erhält als die Dienstherrschaft, und solange diese Kost nicht so reichlich bemessen ist, daß sie auch für den zugehörigen Soldaten ausreicht, kann von einem befriedigenden Stande der Ernährungsfrage nicht die Rede sein. Nein, man muß über entsetzliche Verhältnisse klagen, man muß es, wie Herr Doktor Stillich thut, als die Regel hinstellen, daß ein Dienstmädchen bei einer Frau Geheimrath von sechs Uhr früh bis abends zehn Uhr anstrengend arbeiten muß, daß sie bei der Kündigung von der gnädigen Frau eine Ohrfeige bekommt und von der Polizei auf ihre Beschwerde hin noch obendrein eingesperrt wird. Man muß durch Fragen die gemißhandelte Dienstmädchenschaft zum Bewußtsein ihrer Lage bringen. Ein Dienstmädchen stellte die Forderung, das viele Prügel muß hören. Sie habe in Naumanns „Hilfe“ gelesen, daß manchmal der Hund besser gehalten werde als das Dienstmädchen. Man sieht also, dieses Mädchen würde nicht zu dem Bewußtsein gekommen sein, daß sie zu dem Geschlechte der geprügelten Kreaturen gehöre, wenn es ihr nicht gesagt worden wäre. Wir haben es mit Nührung gelesen, wie warm man sich in jener Versammlung des Rechts der Dienstboten, ihren abendlichen Ausgang zu haben und ihre Viehschaften zu pflegen, angenommen hat. Mag man den wissenschaftlichen Wert des Stillichschen Buchs einschätzen, wie man will, der agitatorische steht außerhalb allen Zweifels. Leider ist das Buch zu teuer. Aber man empfahl einen Auszug für zehn Pfennige, worin die Schlager des Buchs dicht zusammengedrückt werden könnten, herauszugeben und in die Hände der Dienstmädchen gelangen zu lassen. Sehr gut. Man wird sich damit um das Vaterland verdient machen.

Ach ja, es wird nachgerade schwer, einen noch unbearbeiteten Gegenstand zu finden, den man sozialwissenschaftlich verwerten kann, um dadurch berühmt zu werden. Eins ist noch nicht geschehn — wir möchten die Aufgabe Interessenten empfehlen —: die sozialwissenschaftliche Erkundung der Lage der Bagabunden. Die Aufgabe hat ihre Schwierigkeiten, da man für Bagabunden feste Adressen nicht erhalten kann. Man muß die Beantwortung protokollarisch selbst niederschreiben. Man muß, nachdem der Herr Gendarm hinter einem Frühstück festgelegt worden ist, an den Dorfeingängen Tische aufstellen und diese Tische mit Getränken ausstatten. Man muß durch freundliches Entgegenkommen das Vertrauen dieser armen, vom Klassenstaat ausgestoßenen, der Verelendung verfallnen, gemißhandelten, von den Thüren abgewiesenen, mit Hundstößen gepeinigten, mit Schimpfworten überschütteten und mit Pfennigen abgesehenen Menschen durch Verabfolgung von Getränken zu gewinnen suchen. Dann geben sie jede Antwort, die man haben will. Nur eine Frage darf nicht gestellt werden: Was denken Sie über Arbeiten? Bei dieser Frage würden sie mit Blitzesschnelle spurlos verschwinden.

